

B u c h r e z e n s i o n

Kathrin Ruhl/Nina Mahrt/Johanna Töbel (Hrsg.), Publizieren während der Promotion, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2010, 268 S., kart., € 29,95

Nicht jeden Doktoranden in der Rechtswissenschaft treibt die tiefsitzende Neugier des Wissenschaftlers zu seiner Arbeit. Auch Karriereaussichten und das Sozialprestige, das mit dem Doktorgrad verbunden ist, können den Ausschlag gegeben haben, einige Monate oder Jahre seines Lebens für ein mitunter sprödes Thema hinzugeben. Wer jedoch ein wissenschaftliches Interesse am Wesen des Rechts hegt oder gar höhere akademische Weihen erstrebt, den mögen Neugier oder Ehrgeiz bereits während der Promotionsphase auch zu weiteren kleineren Publikationen veranlassen. Über solche Vorhaben, die selbst als „Nebenerträge“ (S. 116) der Dissertation bisweilen die Zeit bis zu deren Abschluss nicht unbeträchtlich verlängern, kann man geteilter Ansicht sein. Der Doktorand, der dieser Skepsis zum Trotz dennoch schreiben und das Geschriebene auch veröffentlichen will, war dabei bislang auf den Rat seines Doktorvaters und erfahrener Kollegen angewiesen: Zwar existiert eine Vielzahl von Ratgebern, Leitfäden und „How to's“, die Strategien, Techniken und Regeln für den Promotionserfolg vermitteln wollen. Wer jedoch eine Rezension verfassen, einen Aufsatz in einer Zeitschrift unterbringen oder einen Sammelband herausgeben will, wird von der Ratgeberliteratur weitgehend im Stich gelassen.

In diese Lücke stößt der zu besprechende Sammelband. Dreißig kurze Kapitel sind in fünf Abschnitten zu Schreibprozess, Textsorten, Fachzeitschriften, Publikationswegen und Rahmenbedingungen thematisch zusammengefasst und mit Einleitung, Schlussgedanken und Nachwort versehen. Mit zwei Ausnahmen entstammen alle *Autoren* den acht Fachbereichen der Universität Koblenz-Landau, an deren „Interdisziplinärem Promotionszentrum“ das Werk entstanden ist.

Vorwegzuschicken ist, dass sich das Buch nicht ausdrücklich an Juristen wendet. Dem interdisziplinären Anspruch gemäß spiegeln die einzelnen Kapitel die Perspektive der jeweiligen Fachvertreter und die zum Teil sehr unterschiedlichen Publikationskulturen in den Fächern wider. Die Universität Koblenz-Landau verfügt jedoch nicht über eine juristische Fakultät, weswegen die Eigenheiten der Rechtswissenschaft keine Berücksichtigung gefunden haben. So heißt es an einigen Stellen, dass Promovierende „mit dem Verfassen ihrer Studienabschlussarbeit“ (S. 9) bereits Erfahrung mit wissenschaftlichem Schreiben gesammelt hätten. Dies trifft auf Juristen jedoch in der Regel nicht zu – die Praxisorientierung des Studiums bringt es mit sich, dass manche Doktoranden, die in der gutachterlichen Lösung von Fällen geübt sind, mit der Dissertation erstmals einen längeren wissenschaftlichen Text verfassen. Im dritten Abschnitt, der verschiedene Textsorten behandelt, fehlen Hinweise auf typisch juristische Gattungen wie Urteilsanmerkung und Kommentar, und der vierte Abschnitt, in dem die *Verf.* Zeitschriftenartikel als herausgehobene Textsorte in ihrer Bedeutung für die ver-

schiedenen Fächer betrachten, spart die Rechtswissenschaft ebenso aus.

Diese Mängel mindern den Wert des Ratgebers jedoch kaum. Viele Beiträge zu den Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften lassen sich auf die Rechtswissenschaft und insbesondere die juristischen Grundlagenfächer übertragen, die methodisch ohnehin ihren Nachbarwissenschaften oft näher stehen als der Dogmatik. Auch wenn spezifisch juristische Textgattungen nicht vertreten sind, sind die Kapitel zu Rezensionen, Tagungsberichten, Lexikonartikeln und Beiträgen zu Hand- und Lehrbüchern sowie zu Tagungs- und Sammelbänden auf alle Fächer anwendbar.

Andere Kapitel betreffen jeden Autor ungeachtet seiner fachlichen Interessen. Dies gilt etwa für den Abschnitt über die Herausforderungen des Schreibprozesses wie Zeitmanagement, Schreibimpulse und -hemmnisse sowie die Überarbeitung des liebgewonnenen Werkes („Wasch mich, aber mach mich nicht nass“, S. 42). Informativ sind auch die Überlegungen zu den Kriterien des wissenschaftlichen Schreibens, die zum Teil widerstreitende Anforderungen an den Autor stellen. Das achtseitige Kapitel über Veröffentlichungen in englischer Sprache kann dagegen nur grobe Hinweise und Lektüeranregungen geben: Das umfassende Thema verdient eine selbständige Behandlung, die es in dutzenden Ratgebern zum „Academic Writing“ auch erfahren hat.

Die Ausführungen zu Publikationswegen sowie zu dem organisatorischen und finanziellen Rahmen des Schreibens sind ebenso von allgemeinem Interesse. Einen Sammelband herauszugeben, den „richtigen“ Verlag zu finden und seine Publikationen auch zu finanzieren sind Herausforderungen, denen man mit rechtzeitiger Planung begegnen kann. Hilfreich sind die Hinweise zur Ablehnung von Beiträgen, die einerseits einen Blick in den Begutachtungsprozess erlauben und andererseits Wege aufzeigen, mit Kritik umzugehen. Etwas unkritisch muten dagegen die Ausführungen zu Bildrechten an. Zwar stellt der *Verf.*, der „mit dem Problem der Bildrechte [...] ständig konfrontiert“ (S. 265) ist, die gewachsene Bedeutung des Bildes für wissenschaftliche Texte umsichtig dar. Zu Bild- bzw. Zitatrechten verweist er dagegen im Wesentlichen auf Auskünfte der Verwertungsgesellschaft Bild-Kunst, die an erster Stelle daran interessiert sein dürfte, die Interessen ihrer Mitglieder zu wahren. Der Rat, „bei übernommenen Abbildungen genaue Auskünfte einzuholen“ (S. 241), ist daher zu unterstreichen.

Ein Band über das wissenschaftliche Publizieren wäre nicht zeitgemäß, wenn die *Autoren* nicht die Einflüsse neuer Medien aufgriffen. Die Publikationswege des Book on Demand und Open Access haben daher ebenso Eingang gefunden wie Hinweise zu Textverarbeitungsprogrammen und zu digitalen Mitteln der Literaturverwaltung. Die rasanten Entwicklungen auf diesen Gebieten bergen jedoch Gefahren für einen gedruckten Ratgeber, wie das Kapitel über die „Netzpräsenz als DoktorandIn“ (S. 212) zeigt: Erfreulich ist hier der Hinweis auf die Blogkultur, die in Deutschland noch weit weniger entwickelt ist als etwa in der amerikanischen (rechts-)wissenschaftlichen Gemeinschaft. Als Beispiel dient jedoch ein Blog, das bereits bei Erscheinen des Bandes nicht mehr gepflegt wurde.

Insgesamt ist es den Herausgeberinnen gelungen, aus der Vielzahl der Einzelbeiträge ein einheitliches Gesamtwerk zu schaffen. Jedem Abschnitt ist eine kurze Einleitung beigegeben, jedem Kapitel eine Literaturliste zur Vertiefung. An vielen Stellen finden sich zudem Querverweise im Buch, wenn andere Kapitel verwandte Themen oder unterschiedliche Aspekte desselben Themas behandeln. Die wirkliche Stärke des Bandes liegt jedoch darin, dass er nicht davor zurückschreckt, seine eigenen Voraussetzungen in Frage zu stellen. Dies zeigt sich zum einen in den Schlussbetrachtungen der Herausgeberinnen, die der Frage „Publizieren um jeden Preis?“ (S. 253) nachgehen und kritische Gedanken zum richtigen Maß und zum Verhältnis von Beruf und Privatleben äußern. Mehr noch zweifelt *Ulrich Sarcinelli* in seinem klugen Nachwort an der „These vom ‚Publizieren als System‘“ (S. 261), die er vor dem Hintergrund seiner eigenen Erfahrungen reflektiert. Angelehnt an das Werk des Renaissance-Autors *Machiavelli* gibt *Sarcinelli* fünf Ratschläge für Nachwuchswissenschaftler, die diese im Spannungsfeld von *virtù* und *fortuna*, Tüchtigkeit und Schicksal, leiten sollen.

Wer schreiben will, wird sich von Zeitaufwand und möglichen Rückschlägen nicht abschrecken lassen. Diese Leidenschaft für das Schreiben hat seit Jahrhunderten zu unzähligen Veröffentlichungen geführt, ohne dass es dazu geschriebener Ratgeber bedurft hätte. Ein solches Lernen durch Handeln kostet jedoch jeden Autor von neuem Zeit und Energie. Die Beiträge in diesem Sammelband können helfen, die persönlichen und fachlichen Voraussetzungen „kleiner“ Veröffentlichungen zu klären, und so die Konzentration auf die Inhalte erleichtern. Es bleibt den angehenden Autoren überlassen, ob sie diese Hilfestellung annehmen.

Wiss. Mitarbeiter Sandro Wiggerich, Münster